



ΕΛΛΗΝΙΚΗ ΔΗΜΟΚΡΑΤΙΑ
Εθνικών και Καποδιστριακών
Πανεπιστημίων Αθηνών
ΦΙΛΟΣΟΦΙΚΗ ΣΧΟΛΗ
ΤΜΗΜΑ ΓΑΛΛΙΚΗΣ ΓΛΩΣΣΑΣ ΚΑΙ ΦΙΛΟΛΟΓΙΑΣ

ΔΙΑΤΜΗΜΑΤΙΚΟ ΠΜΣ «ΜΕΤΑΦΡΑΣΗ – ΜΕΤΑΦΡΑΣΕΟΛΟΓΙΑ»

Αθήνα 31/01/2014

Να μεταφραστεί το παρακάτω κείμενο στην ελληνική γλώσσα:

Übersetzen als reproduktive Kunst

Vergleicht man die Übersetzungen, die heute in Deutschland entstehen, mit denen der fünfziger oder sechziger Jahre, dann ist die Entwicklung nicht nur im Sinn eines veränderten Geschmacks, sondern auch eines allgemeinen Zuwachses an philologischer Kompetenz und wohl auch Weltwissen bei den Übersetzern nicht zu übersehen. Der Übersetzer-Schriftsteller muss sich, wie jeder Künstler, in der Welt umsehen, er muss sehen, erkennen, denken, fühlen. Diese Erwartung klingt heute fast schon selbstverständlich. Der nächste Schritt wäre nun, dass die Übersetzer sich selbst besser kennen lernen.

Daraus, dass jede Übersetzung subjektive Anteile hat, folgt nicht, dass ein Übersetzer einfach seinen persönlichen Vorlieben und Marotten freien Lauf lassen kann. Das Übersetzen ist vielmehr ein Kampf des Übersetzers mit sich selbst zugunsten des Autors, in dem der Übersetzer seine eigene Niederlage anstreben soll. Wenn es in jeder Übersetzung subjektive Spuren gibt, dann kann der Übersetzer versuchen, diese zu kontrollieren. Sie sich zumindest bewusst zu machen. Die Einsicht etwa, dass ein Schauspieler gleichzeitig als Subjekt und Objekt seiner Kunst, als Musiker und Instrument agiert, dass seine Person ihm mithin auch als Material und Werkzeug dient, gilt ähnlich auch für den Übersetzer. Die Erfindungsgabe des Übersetzers hängt offenbar von der Struktur seines linguistischen Gedächtnisses ab und von der Fähigkeit, auch Elemente aus tieferen Schichten seines persönlichen Wortschatzes zu kombinieren.

Linguistisches Gedächtnis des Übersetzers, emotionales Gedächtnis des Schauspielers – die Idee, beide gemeinsam zu trainieren, liegt nahe. Tiefere oder periphere Schichten des eigenen Sprachvermögens zu erschließen, indem man Texte in andere Stilregister und Genres transportiert, mit Texten zu spielen, sie probenhalber zu parodieren, überhöhen, verkürzen - all dies sind Arbeitstechniken, bei denen Übersetzer sicher manches von Schauspielern lernen können. Umgekehrt könnten vielleicht auch Schauspieler und Musiker von der Oberflächen- und Tiefenschärfe des übersetzerischen Blickes auf Texte lernen, von ihrem philologisch geschulten Gespür für intertextuelle Verweise und kulturelle Querverbindungen.

nach Olga RADEZKAJA (2008)